

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 2 (1976)

Heft: 2

Artikel: Sozialökologie : eine Theorie der Stadtentwicklung

Autor: Hamm, Bernd

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-815156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SOZIALÖKOLOGIE: EINE THEORIE DER STADTENTWICKLUNG

Bernd Hamm

ZUSAMMENFASSUNG

Der theoretische Ansatz der Sozialökologie wird kurz nachgezeichnet und gezeigt, welche Hindernisse sich seiner Rezeption in der deutschsprachigen Soziologie entgegen gestellt haben. Heute, nach einer Phase theoretischer Reflexion, erweist sich die Aktualität des Bezugsrahmens erneut, und es scheint möglich, die verschiedenen Schulen in einen gemeinsamen Ansatz zu integrieren. Die Relevanz der Sozialökologie für die Stadtplanung wird aus zwei Argumenten begründet: Stadtplanung und Sozialökologie haben beide soziale Organisation zum Gegenstand, und sie setzen beide an deren morphologischem Aspekt an. Die künftige Entwicklung des Ansatzes deutet in Richtung auf soziale Indikatoren, Mehrebenenanalyse, vergleichende Forschung und formalisierte Modelle. Um insbesondere dem Studenten Zugang zur Sozialökologie zu erleichtern, wird ein knapp kommentierter Wegweiser in die Literatur vorgeschlagen.

RESUME

Cet article décrit, à grands traits, les bases théoriques de l'écologie sociale et montre les barrières qui se sont opposées à sa réception par les sociologues de langue allemande. Aujourd'hui, après une phase de réflexion théorique, il semble possible d'intégrer dans une conception cohérente les diverses orientations primitives. L'importance de l'écologie sociale comme base théorique de l'aménagement des villes est étayée par deux arguments: l'aménagement des villes et l'écologie sociale ont un seul objet, c'est-à-dire l'organisation sociale, et tous deux l'attaquent à partir de ses aspects morphologiques. Le développement futur de cette perspective sera marqué par les indicateurs sociaux, l'analyse de différents niveaux, la recherche comparative et les modèles formalisés. Pour faciliter l'approche de cette conception, ce texte propose un guide de la littérature.

* * * * *

1. ZUM THEORETISCHEN ANSATZ DER SOZIALÖKOLOGIE

Allgemein fragt die Oekologie nach den wechselseitigen Beziehungen zwischen Lebewesen und ihrer sozialen und physischen Umwelt, ihrem Lebensraum. Analog zur Pflanzen- und Tierökologie beschäftigt sich die Humanökologie demzufolge mit dem Beziehungsgefüge zwischen Mensch und Habitat. Der spezifischere Terminus Sozialökologie verweist dabei darauf, dass dieses Beziehungsgefüge nur dann adäquat begriffen werden kann, wenn man es als durch soziale Bezüge vermittelt erfasst. In diesem Sinn handelt es sich um einen genuin soziologischen Denkansatz.

Obwohl die Sozialökologie sich als eigenständige Forschungsrichtung bereits im ersten Viertel unseres Jahrhunderts ausgebildet und etabliert hat, ist sie bis heute in der deutschsprachigen Soziologie kaum rezipiert worden. Dafür mag die Tatsache mitverantwortlich sein, dass hier der Gegenstandsbereich von Soziologie seit Max Weber über den Begriff des sozialen Handelns und damit des sinnhaft aufeinander Bezogeneins konstituiert wird. Wenn "Sinnhaftigkeit" dabei auf individuelles Bewusstsein rekurriert, fallen notwendigerweise zahlreiche Formen sozialer Organisation unter den Tisch, solche nämlich, die dem Individuum quasi zwanghaft auferlegt und durch seine Intentionen gar nicht veränderbar sind. Meint "Sinnhaftigkeit" aber einen übergreifenden Aspekt der Komplementarität institutionalisierter Verhaltensmuster, so ist einem solchen Denkansatz notwendigerweise ein integrationistisches, funktionalistisches Gesellschaftsbild inhärent. Nach der intensiven Funktionalismuskritik und Technokratiediskussion der sechziger Jahre wird man derartige Implikationen nicht mehr ohne weiteres als Prämisse wissenschaftlicher Arbeit akzeptieren wollen.

Diese Mängel lassen sich vermeiden, wenn man den Gegenstandsbereich von Soziologie konstituiert durch den Begriff der sozialen Organisation und darunter alle Formen der gegenseitigen Zuordnung sozialer Gruppen versteht. Soziale Organisation kann, wie Duncan und Schnore (1959) zeigten, unter ökologischer, verhaltenstheoretischer oder kultureller Perspektive analysiert werden, und entsprechend lassen sich an jeder Form sozialer Organisation diese drei Aspekte ausmachen. Sozialökologisch ist soziale Organisation zu interpretieren als die relativ dauernde Zuordnung von Gruppenaktivitäten, vermittels derer Menschen in ihrer Umwelt überleben, oder mit anderen Worten: ihre Umwelt zur Gewinnung von Subsistenzmitteln instrumentalisieren. Daher spricht man in der neueren Sozialökologie auch von "Subsistenzorganisation" (sustenance organization) (Gibbs und Martin, 1959). Was im Einzelfall als Subsistenzorganisation definiert wird, hängt von der konkreten Fragestellung

einer Studie ab; es kann sich um einen Betrieb, um eine Verwaltungsorganisation, um den regionalen Zusammenhang wirtschaftlicher Aktivitäten, um die Verteilung der Bevölkerung im globalen System oder eben auch um nationale, regionale oder urbane Siedlungsräume handeln.

Methodisch orientiert sich die Sozialökologie am Konzept der sozialen Morphologie, und zwar - wie bereits die klassischen Sozialökologen feststellten - ganz in dem Sinne, den Durkheim 1893 diesem Begriff gegeben hat (Schnore, 1958). Subsistenzorganisationen werden dann analysiert von ihrem "materiellen Substrat" her, ausgehend von ihren mess- und zählbaren Elementen, den beobachtbaren Interaktionen zwischen ihnen und ihren Veränderungen. Dem Einwand, es handle sich also um nichts anderes als platten Positivismus, ist mit Halbwachs entgegenzuhalten, dass die materielle Aussenseite sozialer Phänomene nicht mehr als der Ausgangspunkt soziologischen Denkens ist, von dem man "bis ins Herz der sozialen Wirklichkeit" vorstösst.

Zu recht hat König (1958) darauf hingewiesen, dass sich verschiedene Einzelwissenschaften mit dem materiellen Substrat von Gesellschaften befassen: die Demographie, die Sozialgeographie, die Soziographie und andere. Davon unterscheidet sich Sozialökologie indessen durch ihren Erkenntnisgegenstand: soziale Organisation. So ist es zwar kein Zufall, wenn sich die sozialökologische Forschung verschiedener methodischer Instrumente der Nachbardisziplinen bedient, aber sie tut dies unter einem ganz spezifischen Erkenntnisinteresse. Von diesem Argument her wird denn auch die Relevanz des sozialökologischen Ansatzes für die Stadtplanung zu begründen sein.

Nun finden sich in der Literatur allerdings recht unterschiedliche Interpretationen dessen, was unter Sozialökologie zu verstehen sei, Interpretationen, die wenigstens zum Teil die Rezeption ebenfalls erschwert haben. Ohne hier auf Details eingehen zu wollen, lassen sich grob drei Interpretationstypen unterscheiden: 1. die biologistische Interpretation unterstellt, die Sozialökologie wolle soziale und damit essentiell kulturabhängige Phänomene auf bloss biologische Determination reduzieren, und sie verweist dabei auf die extensive Verwendung von Begriffen, die der biologischen Oekologie entlehnt sind, in der klassischen Schule. Zweifellos ist das Argument richtig, dass sich mit der Verwendung disziplinfremder Konzepte häufig auch ein disziplinfremdes Erkenntnisinteresse durch die Hintertüre einschleicht - hier liegt ein generelles Problem reduktionistischer Theorieansätze. Im hier diskutierten Fall der Sozialökologie übersehen die biologistischen Interpreten jedoch den nurmehr metaphorischen Charakter, der solchen Analogien zukommt. Tatsächlich ge-

hört zur wissenschaftlichen Kreativität auch, dass Anregungen aus anderen Disziplinen aufgenommen werden - übernommen werden können sie indessen erst, wenn ihre spezifische soziologische Relevanz nachgewiesen ist. Die biologistische ist die vulgärste, im deutschen Sprachraum leider aber am weitesten verbreitete Interpretation. Daneben findet sich 2. eine technokratische Interpretation der Sozialökologie, die den Ansatz auf eine bloße Methode zur Untersuchung von Stadtstrukturen reduziert sehen möchte und dabei den theoretischen Kontext völlig ignoriert. Es lässt sich, besonders an den neueren Methoden der Sozialökologie, leicht nachweisen, dass der theoretische Bezugsrahmen, der sich auf soziale Organisation konzentriert, nicht vom analytischen Instrumentarium abgelöst betrachtet werden kann. Ohne einen Bezugsrahmen, der etwas aussagt über die Relevanz von Variablen und Beziehungen zwischen ihnen, wird man etwa kaum in der Lage sein, die Resultate einer Faktorenanalyse sinnvoll zu interpretieren. Mit dem vermehrten Zugang zu Datenverarbeitungsanlagen nimmt offensichtlich auch die Versuchung zu, willkürlich ausgewählte Datenpakete statistisch ausgefeilten Analysemethoden zu unterziehen, ohne dass überhaupt irgendwelche Hypothesen formuliert wären; die einen nennen das Experiment, die anderen sinnlosen Dilletantismus. Die technokratische Interpretation der Sozialökologie trifft man denn auch besonders häufig unter Vertretern solcher Disziplinen an, die erst in jüngerer Zeit in engeren Kontakt mit der Soziologie getreten sind: bei Demographen, Geographen, Planern etc.

Demgegenüber kann ein Verständnis der Sozialökologie, das ich faute de mieux kritisch nennen will, auf das theoretische Anlagen, das Erkenntnisinteresse dieses Ansatzes nicht verzichten. Dabei mag man zugestehen, dass die Zeiten der klassischen Schule keineswegs als Höhepunkte soziologischer Theoriebildung in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen sind. Das Theoriedefizit, das zu recht an der Sozialökologie kritisiert worden ist, wird Schritt für Schritt behoben. Heute zeigt sich unter Problemstellungen, die sich seit den zwanziger Jahren erheblich verändert haben, die grosse Aktualität des Ansatzes erneut. Man wird freilich die Sozialökologie auch gegen einige ihrer erklärten Freunde verteidigen wollen; Sozialökologie ist keine Bindestrich-Soziologie, die sich einfach auf einen isolierten Objektbereich festlegen liesse und sich damit vom Feld der allgemeinen Soziologie ablöste. Ihr stellen sich vielmehr alle Fragen, die in der "allgemeinen" Soziologie diskutiert werden, ebenfalls, wenngleich eben unter einer spezifischen Perspektive: Struktur und Prozess, Position und Distanz, Diskriminierung und Macht treten in der sozialökologischen Literatur ebenfalls, wenn auch oft unter anderen Termini auf. Und schliesslich

ist Sozialökologie keine Ueber-Umweltwissenschaft, sondern sie steht, wie Atteslander und Hamm (1974) zu zeigen versucht haben, in einer allenfalls analytisch auflösbaren Interdependenz mit den institutionellen wie mit den semiotischen Aspekten von lokalen Subsistenzorganisationen.

2. ZUM AKTUELLEN STAND DER DISKUSSION

Die Geschichte der sozialökologischen Theorie ist vor kurzem in einiger Ausführlichkeit nachgezeichnet worden (Hamm, 1975). Hier sollen lediglich einige Linien der Entwicklung wieder aufgenommen werden, die den heutigen Stand der Diskussion besser sichtbar werden lassen. Bereits die klassische Schule war keineswegs als *unité de doctrine* anzusehen, zwischen den meistgenannten Vertretern R.E. Park, R.D. McKenzie und W.E. Burgess bestanden erhebliche Nuancierungen, die in der Diskussion bis heute zu beobachten sind. Die immer noch beste Uebersicht über die Entwicklung bis etwa in die Mitte der fünfziger Jahre gibt der Reader, den G.A. Theodorson (1961) herausgegeben hat. Dort werden drei Schulen unterschieden: die neoklassische im Anschluss an Hawley, die sozio-kulturelle im Anschluss an Firey und schliesslich die Social Area Analysis, die E. Shevky und seine Mitarbeiter seit 1949 entwickelt haben. Heute hat die sozio-kulturelle Position weitgehend an Bedeutung verloren; sie hatte sich ja an der Kontroverse ausgebildet, ob kulturelle Phänomene aus dem Objektbereich der Sozialökologie auszuschliessen seien oder nicht, und dieser Disput kann heute als beigelegt gelten. Die neoklassische Schule hat sich heute in zwei Richtungen differenziert: ausgehend von Hawley's kritischer Aufarbeitung der klassischen Materialien (1950) hat Duncan das Konzept des "ökologischen Komplexes" formuliert, ein systemtheoretisches Modell, dessen "univers of inquiry" bestimmt wird durch die Variablen Bevölkerung, Umwelt, Technologie und soziale Organisation (Duncan, 1959). Damit ist ein Versuch unternommen worden, den Gegenstandsbereich der Humanökologie von der Fragestellung der allgemeinen Ökologie her wieder neu zu bestimmen und besser zu strukturieren; ähnliche, aber davon unabhängige Versuche mit recht gut vergleichbaren Resultaten unternahm das Athens Center for Ekistics, Michelson (1971) und Atteslander und Hamm (1974). Hier wird also deutlich der Anschluss an die allgemeine Ökologie wieder gesucht, den auch Hawley (1968) wieder hatte herstellen wollen. Daneben legten Gibbs und Martin in verschiedenen Beiträgen Ueberlegungen vor, die um das bereits erwähnte Konzept der Subsistenzorganisation kreisen (1958, 1959, 1962). Hier wird der Anschluss an weitgehend ökonomische Ansätze gesucht, wie sie ähnlich bereits bei McKenzie herauszulesen waren; Ansätze übrigens auch, die dem Durkheim'schen Theorem der "division du

travail social" einiges verdanken. Am aktivsten gearbeitet und publiziert wird derzeit jedoch in einem Bereich, der sich von der Sozialraumanalyse (social area analysis) herleitet. Dabei handelt es sich ursprünglich um den Versuch, die Prozesse sozialräumlicher Differenzierung vor dem Hintergrund einer Theorie des sozialen Wandels zu analysieren - den bemerkenswertesten Versuch übrigens, Siedlungssoziologie in gesamtgesellschaftliche Bezüge einzubinden. Theoretisch wie methodisch ist dieser Ansatz kritisiert worden (vor allem Duncan, 1955 und Hawley und Duncan, 1957). Er hat jedoch in zahlreichen empirischen Untersuchungen seine Brauchbarkeit erwiesen (Timms, 1971). Die relativ einfache Konstruktion der Indikatoren "social rank, urbanism, segregation" liess jedoch noch eine Reihe von Fragen offen, die den Autoren wohl bewusst waren (Shevky und Bell, 1955). Sie zu lösen versucht man seit einigen Jahren in einem Forschungszweig, der als Faktorialökologie bekannt geworden ist. Problematisch erscheint dabei vor allem die drohende Ablösung der Methode von ihrem theoretischen Hintergrund, der auf die Analyse sozialer Ungleichheit abzielt, und damit die technokratische Verselbständigung statistischer Routineverfahren.

Im ganzen scheint es heute weniger problematisch als noch vor zehn Jahren, die verschiedenen Richtungen der Sozialökologie zu integrieren und zu einem Ansatz weiterzuentwickeln, der breite Bereiche von der biologischen Ökologie bis weit in den Gegenstandsbereich der Soziologie hinein umfassen könnte.

3. ZUR ANWENDBARKEIT DER SOZIALÖKOLOGIE IN DER STADTPLANUNG

Zur Bedeutung der Soziologie für die Stadtplanung ist allerhand geschrieben worden, und vieles davon ist zweifellos richtig. Es genügt aber nicht, nur auf Plausibilitätsebene den Nachweis zu erbringen, dass Stadtstruktur und Sozialverhalten irgendetwas miteinander zu tun haben, nachdem man zuvor in berechtigter ideologiekritischer Absicht das Credo ganzer Architektengenerationen, man könne über die Gestaltung der baulichen auch die soziale Umwelt grundlegend reformieren, zerstört hatte. Heute müssen wir klarlegen, wo konkret die Kontaktstellen zwischen Soziologie und Stadtplanung liegen, und welche Methoden, besser noch: welche Befunde wir anzubieten haben, um die Beziehung zwischen Baustruktur und Verhalten besser zu erkennen. Zwei Überlegungen scheinen mir dazu angebracht:

Erstens haben wir - vor allem aus der klassischen Sozialökologie - eine Unzahl von Hypothesen über die strukturellen Regelmässigkeiten der Stadtentwicklung, die einen brauchbaren Bezugsrahmen abgeben für das Studium der räum-

lich-funktionalen Differenzierung von Städten. Alles deutet darauf hin, dass diese Befunde auch für europäische Städte generalisierbar seien (Hamm, 1975). Weiter ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass enge Zusammenhänge bestehen zwischen der morphologischen Struktur von Städten, fest etablierten Verhaltensmustern in ihren Subräumen und der kognitiven Wahrnehmung und Definition lokaler Handlungsräume (erstmalig empirisch nachgewiesen von Hunter, 1974). Stadtentwicklungsplanung zielt nun gerade darauf ab, diese räumlich-funktionale Struktur zu beeinflussen und ihren Wandel zu steuern. Es ist deswegen kaum verfehlt, von Sozialökologie als der Theorie der Stadtentwicklung zu sprechen, wenngleich ihr Ansatz über diesen eng gefassten Gegenstandsbereich hinausgeht. Sie ist weiter als unentbehrlicher Bestandteil jeder Theorie der Raum-Verhalten-Beziehungen anzusehen (Atteslander und Hamm, 1974, Einleitung), und in diesem Kontext gewinnt die Stadtplanung Hinweise auf die meist unbekanntesten und unbeabsichtigten Nebenwirkungen ihrer Massnahmen.

Zweitens müssen wir uns der Denkmodelle besser bewusst werden, die der Stadtplanung zu Grunde liegen. In der gegenwärtig aktuellen Diskussion um die Leitbilder der Siedlungsentwicklung werden diese Modelle eher verdeckt als geklärt. Das Grundproblem jeder Planung besteht darin, beobachtbare Zustände anhand gesellschaftspolitischer Werthaltungen auf ihre Wünschbarkeit zu beurteilen. Dabei sind sowohl die Zustände wie die Werthaltungen variabel - und beide sind nicht unabhängig voneinander. Folglich lässt sich das jeder Planung inhärente Denkmodell beschreiben als Regelkreis mit den Inputgrössen Zustand und Werthaltung, mit den Störgrössen "Planungsinstrumente" und "Planungskompetenz" und mit einer Zielgrösse, die durch die unter gegebenen Umständen tatsächlich erreichbaren Werte der Zielvariablen umschrieben werden kann. Die Leitbildplanung verdeckt dieses Modell insofern, als sie vorgibt, künftige Werthaltungen vorwegnehmen zu können. Ganz abgesehen von den wissenssoziologischen Implikationen eines solchen Unterfangens, die in sich schon genug diskussionswürdige Probleme abgeben würden, entsteht dabei ein fundamentaler Konflikt zwischen Zielkonformität und Systemkonformität: eine Priorisierung der Zielkonformität führt in der Konsequenz dazu, dass soziales Verhalten als beliebig steuerbar angesehen werden muss; die Priorisierung der Systemkonformität hat andererseits zur Folge, dass die Werte, die mögliche Zielvariable annehmen können, bestimmt werden durch die Instrumente, die man zu ihrer Realisierung zulassen will. Problematisch wird Leitbildplanung vor allem dann, wenn sie an die Stelle der fundamentalen Kritisierbarkeit bestehender Zustände die Formulierung letztlich statischer Zielkonzepte stellt und dann daher ihre Rationalität be-

gründet. Das aber kann nur eine Scheinrationalität, eine Ideologie sein, weil Gesellschaft damit nur in ihrem strukturellen Aspekt begriffen wird, ihr Prozessaspekt dabei aber unterschlagen werden muss.

Die Relevanz der Sozialökologie für die Stadtplanung begründet sich nun aus zwei Argumenten. 1. ist die Stadtplanung, wie dies oben generell für Planung gesagt worden ist, gesellschaftspolitisch orientiertes Handeln. Erst auf Grund gesellschaftspolitischer Konzeptionen lässt sich z.B. angeben, wie Segregation, wie Dichte, wie Spezialisierung oder wie Infrastrukturdisparitäten zu beurteilen seien. Der Gegenstand von Gesellschaftspolitik ist aber soziale Organisation. Gesellschaftspolitik und Sozialökologie befassen sich also aus unterschiedlicher Perspektive, mit verschiedenen Intentionen und Problemstellungen mit demselben Objekt. Ein ähnlicher Nachweis über die Identität des Objektbereiches muss für andere sozialmorphologische Disziplinen schwerfallen. 2. setzt sozialökologisches Denken an den morphologischen Phänomenen sozialer Organisation an, an eben den Phänomenen, auf die auch die Instrumente von Stadtplanung gerichtet sind. Stadtplanung muss etwa immer wieder sich der Konsequenzen zu versichern suchen, die aus ihren Eingriffen in die morphologische Struktur einer Stadt resultieren; sie muss auch, wenn sie bestimmte Effekte erreichen will, sich ihrer Begründungszusammenhänge bewusst werden - all dies aber sind zentrale Probleme sozialökologischer Analyse. Wenn man schliesslich mit Schäfers (1970) akzeptiert, dass "Planung die Praxis der Wissenschaft" sei, erweist sich schlüssig der ausserordentlich enge Konnex, in dem beide Fragestellungen zueinander stehen. Ueber diese logische Evidenz hinaus wären daraus Konsequenzen für die Stadtplanungspraxis zu ziehen. Voraussetzung wäre dafür freilich, dass der sozialökologischen Perspektive in den Forschungs- und Ausbildungsprogrammen der akademischen Soziologie ein adäquater Stellenwert eingeräumt würde. Die wenigen im deutschen Sprachraum dazu vorliegenden Materialien (für die Schweiz Leutenegger, 1954; Meier, 1971; Atteslander und Oetterli, 1972) mögen als Indiz dafür gelten, dass dies bisher nicht der Fall ist.

4. ENTWICKLUNGSTENDENZEN IN DER SOZIALÖKOLOGIE

Für die nächste Zukunft der sozialökologischen Forschung sehe ich vor allem vier Entwicklungslinien, die sich unter die Begriffe Sozialindikatoren, Mehrebenenanalyse, vergleichende Forschung und formalisierte Modelle bringen lassen. Sie sollen hier in aller Kürze kommentiert werden:

Sozialindikatoren stellen "Kennziffern dar, die Urteile über den Zustand und die Veränderungen wichtiger sozio-ökonomischer Problembereiche der Gesellschaft erleichtern oder erst ermöglichen" (Leipert, 1973). Es stellen sich für ihre Konstruktion im wesentlichen also zwei Probleme: das Relevanzproblem, d.h. die Frage, welches die wichtigen sozio-ökonomischen Problembereiche seien, und das Operationalisierungsproblem, also die Frage, mit Hilfe welcher Variablen diese Problembereiche erfasst und quantifiziert werden können. Beide Fragen sind seit langem zentrale Themen in den Sozialwissenschaften; von dort her gesehen mag das social indicators movement als Bewegung zwar relativ neu sein, die wissenschaftliche Problemstellung ist es keineswegs. Relevanzproblem und Operationalisierungsproblem lassen sich beide nur lösen mit der Hilfe von Theorien und Methodologie. Für die Diskussion der Subsistenzorganisation Stadt kann der sozialökologische Denkansatz hier wesentliches leisten; es ist kaum verfehlt, die Sozialraumanalyse als Versuch der Formulierung sozialer Indikatoren zu sehen. Auf diesen Bereich wird sich die sozialökologische Forschung also stärker konzentrieren müssen.

Wie gezeigt, versucht die neuere sozialökologische Theorie, den Bezug zur allgemeinen Humanökologie und biologischen Ökologie wieder vermehrt herzustellen. Andererseits lassen sich in der klassischen sozialökologischen Literatur zahlreiche Studien finden, die eine systematische Beziehung zwischen morphologischer Struktur und verhaltenstheoretischen Variablen herausarbeiten; bereits die Vorstellungen, die Park von Sozialökologie formuliert hat, zeigen dies deutlich (Park, 1952). Damit sind zumindest konzeptuelle Vorarbeiten geleistet, die in Mehrebenenanalysen aufzunehmen wären.

Inzwischen wird auch von methodologischer Seite her an diesem Problem gearbeitet (Hummell, 1972), so dass die wichtigsten Voraussetzungen dafür erfüllt sind, diese Forschungsrichtung in Zukunft weiter zu entwickeln. Ihre Bedeutung dürfte nach Umweltdiskussion und Stadtkritik kaum mehr in Frage stehen, und sie ist auch für die theoretischen Grundlagen der Stadtplanungspraxis evident.

Bisher hat sich die sozialökologische Empirie hauptsächlich auf Fallstudien konzentriert (dokumentiert etwa bei Burgess und Bogue, 1964). Vor allem mit der Entwicklung der Sozialraumanalyse und ihrer Erweiterung zur Faktorialökologie ist jedoch auch der Weg zu vergleichenden Untersuchungen geebnet. Es wäre z.B. ein leichtes, das ursprüngliche Modell der social area analysis (Shevky und Bell, 1955) oder seine revidierte Fassung (Hamm, 1976) für vergleichende Untersuchungen - im Sinn von Längsschnitt-

wie von Querschnittstudien - heranzuziehen und daran Fragen nach der Bedeutung auftretender Unterschiede gegenüber bereits so untersuchten Städten anzuknüpfen. Denkbar wäre ebenso die Entwicklung eines theoretisch begründeten standardisierten Variablenkataloges, der mit Hilfe derselben multivariaten Analysemethoden an verschiedenen Objekten oder zu verschiedenen Zeitpunkten am selben Objekt untersucht werden könnte. Wir erhielten damit relativ rasch und dank der Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung relativ einfach zu beschaffende Informationen über kulturspezifische Unterschiede, über Ansätze zu Stadttypologien, über Entwicklungen in der Zeitreihe, Informationen, die für einen theoretischen Fortschritt in der Siedlungssoziologie unerlässlich wären.

Und schliesslich stellen die Modellvorstellungen der Sozialökologie eine theoretische Ausgangsbasis zur Verfügung, mit der sich komplexe Beziehungsgefüge formalisieren und simulieren lassen. Trotz des derzeit beobachtbaren Pessimismus in Bereichen der Modelltheorie scheinen mir solche Entwicklungen geeignet für die Ableitung experimenteller Forschungspläne, und sie haben eine Funktion für die logische Konsistenz siedlungssoziologischer Untersuchungen auch dann, wenn man sie nicht im ersten Anlauf und vielleicht auf einige Zeit hinaus noch nicht sinnvoll für die Bearbeitung von Problemen der Stadtplanung einsetzen kann (ein Beispiel, in dem sozialökologische Theoreme verwendet werden, findet sich bei House, 1973).

Auch wenn hier noch einmal ausdrücklich eingestanden sei, dass die Sozialökologie per se nur beschränkt aussagekräftige Befunde bringen wird, dass in diesem Forschungsbereich noch zahlreiche "weisse Flecken" theoretischer, methodologischer und methodischer Natur sich zeigen, und dass die praktische Verwertung sozialökologischer Befunde ausserordentlich wichtige neue Fragen aufwirft, die keineswegs genügend reflektiert sind, scheint es mir doch genügend belegt, dass die weitere Entwicklung dieses Forschungsansatzes für die soziologische Theorie so nützlich sein dürfte wie für die Bewältigung der Probleme, die sich der stadtplanerischen Praxis stellen und die darauf abzielen müssen, die in unseren Städten konkret erfahrbaren Leiden zu mildern und Lebensqualität generell zu steigern.

5. EIN WEGWEISER IN DIE SOZIALÖKOLOGISCHE LITERATUR

Ein erster Schritt auf dem hier propagierten Weg mag darin bestehen, die vorhandenen Barrieren für die Rezeption der sozialökologischen Theorie abzubauen und die Diffusion ihrer Erkenntnisse zu fördern. Deshalb wird zum Abschluss versucht, einen Wegweiser in die sozialökologische Litera-

tur zu geben. Er mag Studenten sozialwissenschaftlicher Fächer, aber auch Soziologen, die an Problemen der Stadtentwicklung interessiert sind, den Zugang zu diesem stark vernachlässigten Ansatz erleichtern.

Zwei Artikel (Schnore, 1958; Duncan und Schnore, 1959) sind besonders geeignet, das Verhältnis zwischen allgemeiner soziologischer Theorie und Sozialökologie zu verdeutlichen. Im ersten werden die engen Zusammenhänge nachgewiesen, die zwischen den Ausgangsüberlegungen der klassischen Sozialökologie einerseits und Durkheim's Argumentation bei der Untersuchung der Arbeitsteilung bestehen. Durkheim konzipierte unter dem Begriff der "morphologie sociale" einen Ansatz, der theoretisch und wissenschaftshistorisch als direkter Vorläufer der Sozialökologie anzusehen ist (Durkheim, 1897/98). Der zweite Artikel stellt den sozialökologischen Theorieansatz neben den verhaltens-theoretischen und den kultursoziologischen. Er erläutert die differentia specifica dieser Ansätze und versucht, ihren relativen Stellenwert in der soziologischen Theoriebildung aufzuzeigen.

Einen ausgezeichneten Ueberblick über die sozialökologische Forschung bis etwa in die Mitte der fünfziger Jahre gibt Theodorson (1961). Der Band enthält eine grosse Zahl wichtiger Beiträge von den Vorläufern bis zur Revision der klassischen Schule, gibt Beispiele international vergleichender Untersuchungen und zeigt, wie die Sozialökologie auch in die Geographie Eingang gefunden hat. Die brillanten Einleitungen zu den fünf Teilen sorgen dafür, dass man den Ueberblick jederzeit behält und die historische Kontinuität nicht aus dem Auge verliert.

Als Zusammenfassung und Abschluss der klassischen Schule kann angesehen werden das Buch von Quinn (1950). Es orientiert eingehend über alle wichtigen Konzepte, stellt Befunde empirischer Forschung dar und setzt sich ausführlich mit kritischen Einwänden auseinander. Daneben mag man eine Sammlung der Aufsätze von Park (1952) und den Band "The City" (Park et al., 1925) heranziehen.

Die neoklassische Schule beginnt mit Hawley (1950), einem wichtigen und anspruchsvollen Buch, das die neuere Entwicklung entscheidend geprägt hat. Hier wird der Bezug zur allgemeinen Oekologie, der mit den Stadtforschungen weitgehend aufgegeben worden war, wieder hergestellt. Hawley betrachtet die Befunde der klassischen Schule aus einer neuen Perspektive, ohne damit in einen biologischen Reduktionismus zu verfallen. Seine Anregungen sind aufgenommen worden von Duncan (1959), der zum ersten Mal das Konzept des "ökologischen Komplexes" in die Theoriebildung einbringt. Ebenfalls auf Hawley's Buch gehen Gibbs und

Martin (1959) zurück mit ihrem Konzept der Subsistenzorganisation. Sie versuchen, stärker als früher die soziologische Relevanz ökonomischer Prozesse aufzuzeigen. Wenn der ökologische Komplex als der Erklärungskontext der Sozialökologie aufgefasst werden kann, dann bildet der Begriff der Subsistenzorganisation die wichtigste funktionale Kategorie.

Theorie und Methode der Sozialraumanalyse werden entwickelt von Shevky und Bell (1955). Ihr Buch gewinnt im Zusammenhang mit der Suche nach sozialen Indikatoren der sozialräumlichen Differenzierung neue Aktualität. Inzwischen konnte gezeigt werden (Hamm, 1975), dass die Sozialraumanalyse und die Faktorialökologie, die sich aus dieser entwickelt hat, sich ohne Bruch in die Tradition sozialökologischer Forschung integrieren lassen. Dieser Zusammenhang wird bei den zahlreichen Studien, die inzwischen zu Sozialraumanalyse und Faktorialökologie vorliegen (die bisher beste Uebersicht darüber vermittelt Timms, 1971) nicht immer erkannt - daraus lässt sich ein wesentlicher Teil der theoretischen Schwächen solcher Untersuchungen erklären.

Im deutschen Sprachraum beobachtet man erst seit ganz kurzer Zeit eine Renaissance der Sozialökologie, die durch zwei Aufsatzsammlungen (Herlyn, 1974; Atteslander und Hamm, 1974) eingeleitet worden ist. Mit der Publikation zweier Bücher, die Theorie und wichtigste Befunde der Sozialökologie darstellen (Albrecht, Hamm) ist demnächst zu rechnen.

Die hier vorgeschlagenen Titel stellen natürlich nur eine kleine Auswahl aus der sozialökologischen Literatur dar. Sie alle enthalten aber zahlreiche Anregungen und Hinweise - meist auch Bibliographien - so dass sich der interessierte Leser ohne Schwierigkeiten weiter zurechtfinden kann.

BIBLIOGRAPHIE

- Albrecht G. (erscheint demnächst): Sozialökologie. Reinbeck: Rowohlt.
- Atteslander P. und Hamm B. (Hg.) (1974): Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Atteslander P. und Oetterli J. (1972): Soziologische Aspekte der Regionalisierung. In: Grundlagen zu den Leitlinien für die Berggebietsförderung, Arbeitsgruppe Stocker. Bern: EVD
- Burgess E.W. (1925): The Growth of the City: Introduction to a Research Project. In: The City, R.F. Park et al. (Hg.), Chicago, London: University of Chicago Press (6. Aufl. 1970).

- Burgess E.W. und Bogue D.J. (Hg.) (1964): Contributions to Urban Sociology. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Duncan O.D. (1955): Review of "Social Area Analysis". American Journal of Sociology, 60, 84-85 und die daran anschliessende Diskussion mit Bell, ebda., 260-262.
- Duncan O.D. ((1959): Human Ecology and Population Studies. In: The Study of Population, P.M. Hauser und O.D. Duncan (Hg.), Chicago, London: University of Chicago Press (7. Aufl., 1972).
- Duncan O.D. und Schnore L.F. (1959): Cultural, Behavioral, and Ecological Perspectives in the Study of Social Organization. American Journal of Sociology, 65, 132-153, und die daran anschliessende Diskussion mit Rossi, a.a.O.
- Durkheim E. (1897/98): Morphologie sociale. Année sociologique, 2, 520-521.
- Gibbs J.P. und Martin W.T. (1958): Urbanization and Natural Resources: A Study in Organizational Ecology. American Sociological Review, 23, 266-277.
- Gibbs J.P. und Martin W.T. (1959): Toward a Theoretical System of Human Ecology. Pacific Sociological Review, 2, 29-36.
- Gibbs J.P. und Martin W.T. (1962): Urbanization, Technology, and the Division of Labor: International Patterns. American Sociological Review, 27, 667-677.
- Hamm B. (1975): Die Organisation der städtischen Umwelt. Bern: Diss. (Publikation in Vorbereitung).
- Hamm B. (1976): Zur Revision der Sozialraumanalyse. Ein Beitrag zur Ableitung von Indikatoren der sozialräumlichen Differenzierung in Städten. Manuskript (Publikation vorgesehen).
- Hawley A.H. (1950): Human Ecology, A Theory of Community Structure. New York; Ronald Press.
- Hawley A.H. und Duncan O.D. (1957): Social Area Analysis: A Critical Appraisal. Land Economics, 33, 337-345.
- Hawley A.H. (1968): Human Ecology. In: International Encyclopedia of the Social Sciences, vol. 4 New York: McMillan, Free Press.
- Herlyn U. (Hg.) (1974): Stadt- und Sozialstruktur. München: Nymphenburger.
- House P. (1973): The Urban Environmental System. Beverly Hills: Sage.
- Hummell H.J. (1972): Probleme der Mehrebenenanalyse. Stuttgart: Teubner.
- Hunter A. (1974): Symbolic Communities. Chicago, London: University of Chicago Press.
- König R. (1958): Soziale Morphologie. In: Soziologie, R. König (Hg.). Frankfurt: Fischer (10. Aufl. 1970).

- Leipert C. (1973): Soziale Indikatoren - Ueberblick über den Stand der Diskussion. Konjunkturpolitik, 19, 204-256.
- Leutenegger M. (1954): Die Sozialstruktur der Zürcher Innenstadt. Diss. Zürich (unpubliziert).
- Meier R. (1971): Sozialökologische Aspekte bei der Abgrenzung von Planungsregionen in Berggebieten. Diplomarbeit Bern (unpubliziert).
- Michelson W. (1970): Man and his Urban Environment. Reading: Addison-Wesley.
- Park R.E. (1952): Human Communities. New York: Free Press.
- Quinn J.A. (1940): Burgess' Zonal Hypothesis and its Critics. American Sociological Review, 5, 210-218.
- Quinn J.A. (1950): Human Ecology. Englewood Cliffs: Prentice Hall (Neuaufgabe 1971 Hamden: Archon Books).
- Schäfers B. (1970): Soziologie als missdeutete Stadtplanungswissenschaft. Archiv für Kommunalwissenschaften, 9, 240-259.
- Schnore L.F. (1958): Social Morphology and Human Ecology. American Journal of Sociology, 63, 620-634.
- Shevsky E. und Bell W. (1955): Social Area Analysis. Stanford: Stanford University Press (Neuaufgabe 1972 Westport: Greenwood Press). Deutsch in einer gekürzten Fassung in: Materialien zur Siedlungssoziologie, Atteslander P. und Hamm B. (Hg.), Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Theodorson G.A. (1961): Studies in Human Ecology. Evanston: Harper & Row.
- Timms G.W.G. (1971): The Urban Mosaic. Cambridge: Cambridge University Press.

Bernd Hamm
Sonnenweg 24 a
3073 Gümligen